

Evangelische Kirchengemeinden Leun und Tiefenbach

Pfarrgasse 11
35638 Leun
☎ 06473 / 1250
leun@ekir.de
tiefenbach@ekir.de

www.evangelische-kirchengemeinde-leun.de

Ihre Kirchengemeinde im Internet

- Aktuelle Infos -
- Predigten -
- Orgelmusik -
- Newsletter -



Predigt zum Sonntag nach Ostern, Quasimodogeniti, zu Johannes 21,1-12

Gnade sei mit euch und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus.
Amen.

Liebe Gemeinde,
der Predigttext für den Sonntag nach Ostern steht im Johannesevangelium, Kapitel 21:

- 1 Danach offenbarte sich Jesus abermals den Jüngern am See Tiberias. Er offenbarte sich aber so:
- 2 Es waren beieinander Simon Petrus und Thomas, der Zwillung genannt wird, und Nathanael aus Kana in Galiläa und die Söhne des Zebedäus und zwei andere seiner Jünger.
- 3 Spricht Simon Petrus zu ihnen: Ich will fischen gehen. Sie sprechen zu ihm: So wollen wir mit dir gehen. Sie gingen hinaus und stiegen in das Boot, und in dieser Nacht fingen sie nichts.
- 4 Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer, aber die Jünger wussten nicht, dass es Jesus war.
- 5 Spricht Jesus zu ihnen: Kinder, habt ihr nichts zu essen? Sie antworteten ihm: Nein.
- 6 Er aber sprach zu ihnen: Werft das Netz aus zur Rechten des Bootes, so werdet ihr finden. Da warfen sie es aus und konnten's nicht mehr ziehen wegen der Menge der Fische.
- 7 Da spricht der Jünger, den Jesus lieb hatte, zu Petrus: Es ist der Herr! Als Simon Petrus hörte, dass es der Herr war, gürtete er sich das Obergewand um, denn er war nackt, und warf sich ins Wasser.
- 8 Die andern Jünger aber kamen mit dem Boot, denn sie waren nicht fern vom Land, nur etwa zweihundert Ellen, und zogen das Netz mit den Fischen.
- 9 Als sie nun ans Land stiegen, sahen sie ein Kohlenfeuer und Fische darauf und Brot.
- 10 Spricht Jesus zu ihnen: Bringt von den Fischen, die ihr jetzt gefangen habt!
- 11 Simon Petrus stieg hinein und zog das Netz an Land, voll großer Fische, hundertdreiundfünfzig. Und obwohl es so viele waren, zerriss doch das Netz nicht.
- 12 Spricht Jesus zu ihnen: Kommt und haltet das Mahl! Niemand aber unter den Jüngern wagte, ihn zu fragen: Wer bist du? Denn sie wussten, dass es der Herr war.
- 13 Da kommt Jesus und nimmt das Brot und gibt's ihnen, desgleichen auch die Fische.
- 14 Das ist nun das dritte Mal, dass Jesus den Jüngern offenbart wurde, nachdem er von den Toten auferstanden war.

Simon Petrus ist wieder ganz am Anfang. Da, wo alles einmal angefangen hat. Damals. Vor drei Jahren.

Nach seinem Verrat und Jesu Tod ist er wieder am See. Er kehrt zurück zu dem, was er gelernt hat: Fische fangen.

„Menschen fangen“ – das war einmal. Und alles andere auch: die Hoffnungen und Erwartungen, dass große Dinge passieren würden, dass etwas ganz Besonderes aus seinem Leben würde ... alles vorbei ... zerplatzt; Petrus, der Fels zerbröselt ... und ihm bleibt nichts anders übrig, als zum Anfang zurückzukehren.

Wir kennen vielleicht ähnliche Situationen aus unserem Leben: Da bist du diesem Weg schon so lange gefolgt und dann passiert etwas. Es wirft dich aus der Bahn. Du versagst. Du machst alles kaputt. Du hast das Gefühl: es war alles umsonst. Und du verlässt den Weg und gehst wieder zurück. Dahin, wo du mal warst, vor „Urzeiten“. Niemals hättest du gedacht, dass du noch einmal an dieser Stelle stehst. Jetzt tust du vor dir selbst so, als hätte es den anderen Weg nie gegeben. Du hast dich eben getäuscht: du schaffst es nicht, deine Kraft reicht nicht, der Mensch ist nun mal schwach ...

Petrus tut das, was er schon immer getan hat: Fische fangen. Aber er fängt nichts. - Nicht einmal das kann er noch! Die ganze Nacht gemüht – und alles umsonst.

Als Petrus Jesus zum ersten Mal begegnete, gab es schon einmal eine solche Situation: nach einer langen Nacht waren die Netze leer geblieben. Wie sich die Dinge doch wiederholen! Mit dem Unterschied, dass Jesus diesmal sicher nicht kommen wird. Nicht weil er tot wäre – Petrus ist dem Auferstandenen ja schon begegnet. Nein: Er, Petrus, ist doch für Jesus „gestorben“. Nach seinem Verrat. Anders kann es nicht sein.

Nachtgedanken, liebe Gemeinde, sind es, die dem Petrus durch den Kopf gehen. Diese finsternen Gebilde, die sich wie klebrige Spinnweben am Herzen festsetzen, mit jedem Atemzug wachsen sie und drücken ein bisschen mehr die Luft ab und vernebeln die Gedanken: Du bist nichts; du kannst nichts; du hast alles verbockt; es wird nie wieder etwas; du bist ein Versager!

Das ist also die Situation und Stimmungslage am See Tiberias, dem See Genezareth.

An diesem Ort hat Jesus seine Jünger am Anfang ihres gemeinsamen Weges aus ihrem Alltag als Fischer in die Nachfolge gerufen. Sie ließen ein altes Leben zurück. Jetzt treffen wir sie in ihrem alten Leben, in ihrem Alltag wieder. Und dann kommt der Satz, der für mich ein ganz besonderer ist: Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer.

Was für ein Bild: nach dieser Nacht der Selbstvorwürfe und des Scheiterns, ein Hauch von Morgen, Licht, Sonne. Bei all dem steht Jesus unerkannt, unbeachtet am Ufer.

Das ist für mich ein Sinnbild. Wir leben im Allgemeinen so, als ob Gott mit unserem Alltag nicht viel zu tun hätte. In den Extremsituationen des Lebens fragen wir nach ihm. In den Glücksmomenten vielleicht ein kurzer Dank. Aber in den tiefen Krisen des Lebens, wenn überhaupt nicht klar ist, ob und wie es eine Zukunft geben kann, dann oft erst fangen wir an nach Gott zu fragen, zu suchen oder zu schreien.

Aber Jesus steht am Ufer, mitten in den Alltagsdingen der Seinen.

Martin Luther hat den Beruf, die tägliche Arbeit einen alltäglichen Gottesdienst genannt. Es gibt diese Trennung von weltlichem und geistlichem Leben nicht wirklich. Ob ich wache oder schlafe, ob ich arbeite, lerne oder ruhe: am Ufer meines Lebens steht Jesus. Manchmal unerkannt, aber deswegen ja nicht weniger gegenwärtig, und er sieht auf mich und mein Tun. Er sieht meinen Erfolg und mein Scheitern. Und nicht nur manchmal sagt er mir dann: in Gottes Namen, fang an. Und ich darf sagen: auf dein Wort hin. Mit den Augen des Glaubens kann ich dann bei meinem Tun entdecken, dass ich gar nicht allein auf mich gestellt bin, dass einer ein Auge auf mich hat und mir Gelingen schenken kann. Wenn ich mir dann die Zeit, die Offenheit und Ehrlichkeit gönne, dann kann ich ebenfalls bekennen, wie die Jünger damals: Es ist der HERR!

Als es aber schon Morgen war, stand Jesus am Ufer. „Werft das Netz aus, Kinder“, ruft Jesus ihnen zu. Das sind wir und werden wir in einer Hinsicht auf jeden Fall immer bleiben: Kinder des himmlischen Vaters. Der nie aufhört uns zu lieben. Der uns nachgeht und uns mit offenen Armen entgegenkommt. Für den wir das Liebste sind, egal was wir selber von uns halten!

Die Jünger werfen die Netze aus und machen einen Riesenfang. In diesem Augenblick dämmert es ihnen: Es ist der Herr! Petrus wird in diesem Augenblick mit einem Mal bewusst, wie nackt er dasteht, wenn er sich nur auf sich allein verlässt. Er fühlt sich nackt und durchschaut, als er merkt, dass Jesus nach ihm sieht. Dabei ist es ein liebevoller, kein vorwurfsvoller Blick. Diesen Blick Jesu haben wir auch heute bitter nötig.

Denn in unserem Arbeiten, aber auch in unserem Lieben, in unseren Beziehungen, in unserem Alltag als Kinder, Eltern, Großeltern, als Gemeinde, gelingt uns so vieles nicht. Dann ist es gut, wenn uns einer liebevoll anschaut und uns lehrt, der Kraft der Vergebung mehr zu trauen, als der Gewalt des Vorwurfes und des Streitens.

Petrus wirft sich ins Wasser und schwimmt auf Jesus zu. Die Aussicht auf die Begegnung mit Jesus hält ihn über Wasser.

Wenn uns die Aussicht auf Jesus über Wasser hält, ist alles gewonnen. Dann gehen wir nicht unter! Bleiben in Bewegung, auf ihn zu und werden auch zu ihm kommen. Und Petrus, der keine Fische mehr fischen konnte geschweige denn Menschen, darf ein schweres Netz an Land ziehen. Die Zeit der Tränen und der Verzweiflung ist vorbei.

Er, Jesus, ist da! Manchmal unscheinbar und unerkannt an den Unfern unseres Lebens. Dann aber ruft er uns und traut uns zu: Auf ans Werk! Und dann lädt er uns ein, innezuhalten und die Gemeinschaft mit ihm zu erleben, den Alltag mit ihm zu teilen.

Mir macht das Mut für unser Alltagsleben. Mir macht das auch Mut, wenn die Welt in ihren Grundfesten erschüttert ist, wenn ich immer wieder von den Ertrinkenden im Mittelmeer höre, die Bilder von den zu Tode gebombten Kindern im Jemen sehe, die Augen der Hungernden, den Wahnsinn der Kriegstreiber oder den Profit derjenigen, die sich an den Ungerechtigkeiten dieser Welt bereichern, oder wo Freiheit und Menschenrechte mit Füßen getreten werden. Es macht mir Mut in dieser Zeit der Pandemie, in der so viele Menschen ihre Hoffnung verlieren. Es gibt mir Halt in der Unsicherheit.

Da fragen viele: Wo ist dein Gott? Und ich möchte ihnen sagen: Er ist da, steht am Ufer und nichts ist und bleibt ihm verborgen. Aber die Netze auswerfen, das Evangelium leben und weitersagen und die Arbeit des Friedens und des Reiches Gottes tun: das ist unsere Aufgabe.

Da steht Jesus am Ufer. Nein, daher ist die Welt nicht gottlos, die Welt wird Gott nicht los. Er steht da und ist da, er sieht und ruft uns mit Namen. Er sorgt sich um seine Kinder und wir dürfen erkennen: Es ist der Herr! Er ist auferstanden, er lebt, Halleluja!

Amen!

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,
der bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus, unserem Herrn.
Amen.

Auferstandener Herr Jesus Christus: Du lebst!

Du bringst die Sonne in unsere Nachtgedanken.

Du lässt unser Leben nicht umsonst sein.

Du willst uns gebrauchen, trotz unseres Versagens, unserer Zweifel, unserer Schuld.

*Du lässt uns die „Netze auswerfen“, um Deine frohe Botschaft vom Leben,
das den Tod besiegt, weiterzutragen in die Welt.*

Du „stehst am Ufer“ und hältst für uns bereit, was wir zum Leben brauchen.

Wir danken Dir und loben Dich, barmherziger und gnädiger Gott.

Amen.

Alles Gute und eine gesegnete Osterzeit wünscht Ihnen
Ihr Pfarrer Hans Hoßbach